Wissen ist Macht



Wollen ist Kraft

Jahrg. II | Porto Alegre, den 15. Januar 1921 | Nr. 1

Woran die letzten Revolutionen scheiterten.

Die drei grossen Volkserhebungen, die wir während eines Jahrhunderts in **Frankreich** gesehen haben, unterscheiden sich von einander in sehr vielen Beziehungen. Gleichwohl haben sie einen Zug gemeinschaftlich.

Das Volk greift zu den Waffen, um das alte Regime zu stürzen, es vergiesst sein kostbares Blut. Aber, nachdem es den ersten Anstoss gegeben, kehrt es in die Dunkelheit zurück. Eine Regierung, aus mehr oder minder ehrenhaften Männern zusammengesetzt, konstituiert sich, und sie ist es, welche es auf sich nimmt, im Jahre 1793 die Republik, im Jahre 1848 die Arbeit und im Jahre 1871 die freie Kommune zu organisieren.

Wohl überwachen die Arbeiterklubs die neuen Regierer. Häufig zwingen sie ihnen sogar ihre Ideen auf. Aber selbst in diesen Klubs, mögen die Redner Bourgeois oder Arbeiter sein, ist immer die bürgerliche Idee die vorherrschende. Man spricht viel von politischen Fragen und vergisst — die Brotfrage.

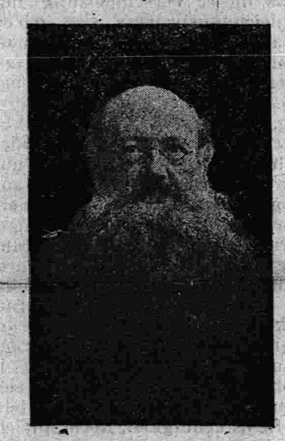
Grosse Ideen wurden in diesen Epochen geboren, — Ideen, welche das ganze Weltall erschüttert haben; Worte wurden gesprochen, welche noch heute nach dem Verlauf eines Jahrhunderts unser Herz schlagen machen.

Das Brot indessen mangelte in den Faubourgs.

Mit dem Augenblicke, wo die Revolution eintrat, ruhte unvermeidlich die Arbeit. Die Zirkulation der Waren stockte, die Kapitalien verbargen sich. Der Arbeitgeber hatte in diesen Epochen nichts zu fürchten: er lebte von seinen Renten, wenn er nicht gar auf das Elend spekulierte; der Lohnarbeiter sah sich dagegen zu einer kümmerlichen Lebensfristung, die morgen gar noch in Frage gestellt werden konnte, verdammt. Die Hungersnot kündigte sich an.

Und das Elend kam auch — ein Elend, wie man es kaum unter dem alten Regime gekostet hatte.

— «Es sind die Girondisten, welche uns aushungern», hiess es im Jahre 1793 in den Faubourgs. Und man guillotinierte die Girondisten; man gab unumschränkte Vollmacht der Bergpartei, der Kommune von Paris. Die Kommune bemühte sich auch in der Tat, für Brot zu sor-



gen. Sie machte heroische Anstrengungen, Paris zu ernähren. In Lyon errichteten Fouché und Collot d'Herbois Speicher, aber um sie zu füllen, verfügte man nur über äusserst spärliche Mittel. Die Munizipalgewalten zermarterten sich den Kopf, um Getreide herbeizuschaffen; man hing die Bäcker, welche es aufgekauft hatten, — doch stets und ständig mangelte es an Brot.

Da hielt man sich dann an die royalistischen Verschwörer. Man guillotinierte ihrer täglich 12, 15 — Lakeien vermischt mit Herzoginnen, namentlich aber Lakaien, da die herzoglichen Gnaden nach Koblenz geflüchtet waren. Aber hätte man alle 24 Stunden hundert Herzöge und Grafen köpfen können, — nichts wäre geändert worden.

Das Elend wuchs mehr und mehr. Da man, um leben zu können, eines ständigen Lohnes bedurfte, und da dieser Lohn nicht kam — was konnten da 1000 mehr oder weniger Leichname nützen?

Das Volk begann jetzt müde zu werden. — «Sie geht ja prächtig, Eure Revolution!» raunte der Reaktionär dem Arbeiter in die Ohren. «Niemals habt Ihr bisher in solchem Elend gelebt!» Und allmählich gewann der Reiche wieder Mut, verliess seinen Versteck, verspottete die Hungerleider durch seinen pomphaften Luxus, kleidete sich wieder als Stutzer und sagte zu den Arbeitern: «Nehmt doch Vernunft an, genug der Torheiten! Was habt Ihr mit Eurer Revolution erreicht? Es ist Zeit dass Ihr ein Ende macht!»

Und zerrissenen Herzens, am Ziele seiner Geduld, musste sich schliesslich der Revolutionär sagen: «Die Revolution ist wieder einmal verloren!» Er kehrte in sein elendes Heim zurück und liess den Dingen ihren Lauf.

Und nun zeigte sich die Reaktion in ihrem vollen Hochmut und machte ihren Staatsstreich. Da die Revolution tot war, hatte sie nur ihren Leichnam mit Füssen zu treten.

Und man tat es. Man vergoss Ströme von Blut; der «weisse Schrecken» bevölkerte die Gefängnisse, während die Orgien der hohen Faullenzer ihren Gipfel erreichten.

Das ist das Bild aller unserer Revolutionen. Im Jahre 1848 erduldete der Pariser Arbeiter «drei Monate Elends» im Dienste der Republik, und nach Verlauf von drei Monaten, als er nicht mehr wusste, wo aus noch ein, machte er seine letzte verzweifelte Anstrengung, — und dies wurde dann in einem Blutbade erstickt.

Im Jahre 1871 ging die Kommune aus Mangel an Kämpfern zugrunde. Sie hatte nicht vergessen, die Trennung von Kirche und Staat zu dekretieren, aber sie hatte zu spät daran gedacht, allen ihren Kämpfern den Lebensunterhalt zu sichern. Und das hohe Schmarotzertum rief den Föderierten in Paris höhnend zu: «Gehet, Ihr Esel, und lasst Euch für 1,20 Mark töten; wir werden in einem Hotel ersten Ranges schmausen!» In den letzten Tagen der Kommune begriff man wohl den Fehler, den man gemacht hatte, man liess die Gemeindesuppe kochen, aber es war schon zu spät; die Versailler waren schon innerhalb der Befestigungen.

Peter Kropotkin.

„Der freie Arbeiter“
erscheint monatlich zweimal und kostet:
Jährliches Abonnement...... 3$000
1/2-jährliches „ .... 1$500
Einzelnummer .... 100 rs.
Redaktion und Expedition: Rua D. Pedro II (Hygienopolis), Porto Alegre; dahin adressiere man alle Zuschriften.
Gelder für den ‚Freien Arbeiter‘ sind an den Kassierer, Gen. Van der Brock, zu senden.

Gekrönte Narren und Knechtseligkeit.

Das ist das Los der Könige gewesen, dass sie, die kaum genügend Qualitäten mitbrachten, die Narren ihrer selbst zu sein, gezwungen waren, mit ihrer ganzen Unzulänglichkeit die Majestät zu spielen. Das aber war der Fluch der Völker, dass sie das Schauspiel ernst genommen haben. Wir selber tragen alle untereinander Schuld an unserem elenden Zusammenbruch. Denn der Clown im Zirkus schlägt seine Purzelbäume nur, weil es die Menge so verlangt. Wir selber haben dieses blutbespritzte Possenspiel verfasst. Wir waren es, die vor blinkenden Orden und bunten Uniformen auf dem Bauche rutschten. Je breiter die Biesen an der Hose, je dicker die Epauletten auf der Schulter, je länger der Titel vor dem Namen, umsomehr knickte der Bürger in seines Nichts durchbohrendem Gefühl zusammen. Und kam gar einer mit scharlachrotem Mantelfutter und Eichenlaub mit Schwertern her, erstarb der Deutsche in der höchsten Wonne seiner Untertanendemut und sah nicht, dass es nur eine Maskerade, ein bunter Kotillon gewesen, zu dem er als gehorsamer Statist geladen war. Das ist der Fluch der Welt gewesen, dass sie sich selbst entmannte und dort, wo höchste Schaffenskraft am nötigsten gewesen, sich zu unheilbarer Impotenz verurteilte. W. L.

Das Berliner Eden-Hotel geschlossen.

Das Berliner Edenhotel hat seine Geschichte. Hier mästeten Sozialdemokraten den neuen Militarismus gross. Hier organisierte man die Mörderbanden, die Liebknecht und Luxemburg ums Leben brachten. Hier verhandelten «Revolutionäre» mit Offizieren um sie für neue Putsche zu gewinnen. Und hier treiben nun auch Wucherer und Schieber ihr Wesen, seit die Offizierkamarilla auszog. Die Polizei hat deshalb zunächst den Wirtschaftsbetrieb und die Beköstigung der Hotelgäste untersagt und den Direktor in Haft genommen.

Jetzt kreischt die ganze bürgerliche Pressmeute auf gegen die Polizei. Und die Berliner Hotelbesitzer rufen Protestversammlungen ein. Sie drohen damit, an einem bestimmten Tage alle Hotels Deutschlands zu schliessen. Und wenn's so wär? Die vielen Wohnungslosen fänden hier in den Hotels gut eingerichtete Wohnungen; ein Teil der Wohnungsfrage wäre damit gelöst.

Die sittliche Weltordnung

Die Geschichte des Menschengeschlechts ist dualistischer Natur, sie umfasst die Völkergeschichte und die Klassengeschichte. Die Tendenz der historischen Entwicklung jedoch ist klassenlose Gesellschaft, die Verschmelzung aller Klassen und Völker zum grossen, monistischen Menschenbund mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten für alle. Erst wenn dieses Ziel erreicht ist, erhebt sich das Menschengeschlecht aus der Tierheit und gelangt auf die Höhe der Vollkommenheit.

Wären die Menschen von Ursprung an vernünftige Wesen, dann würde dieser Verschmelzung- und Ausgleichungsprozess sich o h n e Brutalität vollziehen. Aber gemäss ihrem tierischen Ursprung war fast immer die Gewalt die Geburtshelferin jeder neuen Gesellschaftsordnung.

Mit blutiger Gewalt wurden kleine Gemeinwesen von grossen und diese wiederum von grösseren aufgezogen, verschlungen, annektiert, unterjocht und mit des Zwanges eiserner Rute an der Entfaltung ihrer Eigenart verhindert, ihrer Rechte und Freiheiten beraubt! Und verschärfte Gewalt und Grausamkeit strengten die Unterdrücker gegen die Unterdrückten an, wenn sie mit gesammelten Kräften in revolutionären Erhebungen sich ermannten, ihr Joch abzuschütteln, ihre Selbstaendigkeit, Rechtsgleichheit, Freiheit zu erkaempfen. War aber die Zeit gekommen, so unterlagen die Unterdrücker trotz ihrer gewaltigen Ueberlegenheit an plumpen Machtmitteln; wofür die Befreiung der Schweiz und der Niederlande glaenzende Beispiele sind.

Genau so die revolutionaeren Bewegungen unterdrückter Klassen. Der Einsicht verschlossen und sich verschliessend, dass alle Rechtsungleichheit allein in der bitteren Notwendigkeit rückständiger Produktions-Epochen wurzelt, aber allen Anspruch auf Fortdauer verliert, nachdem die gewaltigen Naturkräfte der Menschheit Sklavendienste verrichten und fabelhafte Ueberflüsse erzeugen, halten die Machthaber eisenfest an ihren Privilegien, auch dann noch, wenn diese allen Sinn verloren, ein Krebsübel geworden sind, umkrallen sie hab- und rachgierig wie das Wüstenraubtier seine Beute und geraten, wenn die aufstrebenden Massen ihre Menschenrechte fordern, in unbändiger Wut, gleich dem schurkischen Vormund, wenn der zum Manne gereifte Jüngling sein vorenthaltenes Erbteil begehrt.

Haben sie vergeblich versucht, durch ihre Soldschwätzer und Soldschreiber mit Sophismen das Volk beschwichtigen zu lassen, dann bleibt ihnen nur noch die rohe und plumpe, nackte oder schlecht verkappte Gewalt, womit eben der Besitz ihrer verjährten Privilegien sie ausrüstet. Sie schmieden Gesetze zur Aussaugung und Niederhaltung der Besitzlosen zum Besten der Besitzenden, Verfassungen die das Gemeinwesen der Habsucht und dem Machtgelüste üppiger, kurzsichtiger Minderheiten ausliefern.

Was im Privatleben Verbrechen heisst und mit schweren Strafen geahnt wird, heisst, von privilegierten Minderheiten in gesetzgebenden Körperschaften verübt, R e c h t. Schmachvolle Entweihung dieses edlen Wortes und Begriffes! Priester des Rechts selbst entweihen ihre Toga, indem sie das also vergiftete Recht noch mit besonderem Gift beträufeln. Ihr stärkster Hort aber sind die Bajonette und Schiessgewehre. Weit schätzbarer noch als gegen den äusseren Feind ist den Herrschenden der Militarismus gegen den «inneren», gegen den Feind ihrer angemassten Vorrechte, gegen das um seine Emanzipation ringende Volk.

Der Militarismus ist ihnen der Cherub mit dem Flammenschwert, der die arbeitenden Massen zurückscheuchen soll von den Pforten des Paradieses, dass sie ihnen verschliessen, das sie als ihr Monopol verewigen möchten.

Aber mit allen ihren Machtmitteln der Gewalt sind sie auf der Dauer ohnmächtig gegen die Riesenkraft, gegen die revolutionären Energien des einmütigen geschlossenen Volkes, gegen seine mit Besonnenheit verbundene Entschlossenheit, seine opferfreudige Begeisterung für seine Befreiung. Die rohe Gewalt, die von allen guten Geistern der Vernunft, der gesellschaftlichen Wohlfahrt verlassen ist, bricht in sich selbst zusammen vor der Macht des zum Selbstbewusstsein erwachten Volkes, das Leib und Leben einsetzt zur Erinnerung seines angeborenen Menschenrechtes. Das ist die sittliche Weltordnung in der Geschichte.

Die homerischen Helden, von denen sich Pa Athene abgewendet hatte, verfielen dem Todeslos; unsere Gewalthaber sind aber keine homerischen Helden. Mit ihren Praktiken blasen sie selber die Glut zu lodernden Flammen an, die über ihrem Regiment, wenn nicht über ihren Häuptern zusammenschlagen wird. Capitän Satanas.

Der Streik der Hafenarbeiter in Santos.

Seit sechs Wochen befinden sich in Santos 8.000 bei der Companhia Docas beschaeftigt gewesenen Hafenarbeiter in einer Lohnbewegung. Ihre Forderungen sind ganz minimaler Natur, sie verlangen eine Lohnerhöhung von 30%. Die Gesell

schaft ist die reichste und brutalste in ganz Brasilien; fast alle Regierungsmänner des Staats São Paulo, gemischt mit einem internationalen Kapitalistengesindel sind Eigentümer der Kompagnie.

Nachdem die Arbeiter ihre Forderungen eingereicht hatten, sandte die Bundesregierung zum Schutze des angeblich bedrohten Eigentums zwei Kriegsschiffe, und alles im Statt verfügbare Militär mit Maschinengewehre nach Santos. Die Arbeiter legten die Arbeit nieder, enthielten sich, bis zur Stunde, jeder Gewalt. Anders die Polizei: alle nur denkbaren Mittel werden von ihr angewandt, um den Arbeitern ihr Recht, das der Vertretung ihrer Interessen, unmöglich zu machen. Schon am ersten Tage wurden alle Arbeiter-Versammlungen verboten, die Versammlungen der Arbeiter der Construcção Civil, sowie die der Metallarbeiter, welche beide nichts mit der Bewegung zu tun haben, wurden von der Polizei gesprengt, und alle Anwesenden verhaftet ins Gefängnis gesteckt und fast alle verschickt. Den Kassierer der Metallarbeiter, einen Brasilianer, gebürtig in Santos, wollte man zwingen, anzugeben wo sich das Vereinsgeld aufbewahrt hält. Als er sich weigerte das anzugeben, riss man ihm die Kleider vom Körper, hielt ihn fünf Tage und Nächte in einer dunklen Zelle, ohne Kleidung, Nahrung und Wasser, man schlug ihn, goss schmutziges Wasser in seine Zelle damit er sich nicht setzen und legen konnte; am 6. und 7. Tage erhielt er je ein Stück trockenes Brot, ohne etwas Wasser, und dann wurde er mit anderen zusammen, nur mit Hose und Hemd bekleidet, auf einen Dampfer der Costeira-Linie nach Porto Alegre gebracht, die Angestellten des Schiffes sammelten einige 60$000 für Kleidung für diesen braven Proleten; für alles weitere sorgte die F. O. L.

Der Streik geht weiter, mehr denn 600 Arbeiter sind verhaftet, eine ganze Anzahl nach Europa, andere nach allen Staaten Brasiliens verschickt, der Rest schmachtet in den Kassematten von Santos. Ueberall versucht man Streikbrecher anzuwerben, Streikende werden in den Strassen von Santos mit Laços eingefangen und, so gebunden, zum Hafen gebracht, um dort zur Arbeit gezwungen zu werden. Trotz allen jenen gemeinen, brutalen Mitteln, verfaulen im Hafen von Santos Nahrungsmittel im Werte von über 1.000 Contos. Hunderte Schiffe liegen fest, aber das Kapital trotzig, frivol, gräbt weiter an seinem Grabe; die Arbeiter stehen fest, sie haben nichts zu verlieren, nur ihren Hunger, ihre Ketten, denn das ist sicher, mag der Streik auslaufen wie er will, mögen die Arbeiter ihn auch dieses Mal verlieren, für den Kapitalismus ist er das «Mene-Tekel» an dem er zu Grunde geht, trotz alledem!

Um die Auswanderungslust der europäischen Arbeiter nach Brasilien zu heben, wünschen wir dass alle Arbeiterzeitungen usw. obiges zum Abdruck bringen.

— Die F. O. Porto Alegre erklärte sich mit den Streikenden solidarisch, protestierte in zwei Flugblätter gegen die Brutalität der kapitalistischen Regierungspolizei, und verpflichtete sich alle Unkosten der Deportation nach hier zu übernehmen.

Solidaritaetsstreik

der Baecker der Padaria Universal.

Aus Solidaritaet legten am Montag den 3. ds. Mts. 15 Bäcker der Bäckerei Universal die Arbeit nieder. Die Firma hatte ohne jeden Grund zwei Vertrauensleute des Syndikats entlassen, darauf die Arbeitsniederlegung. Der Betrieb wird in beschränkter Weise mit einigen Streikbrechern und anderem Gesindel aufrecht erhalten. Das Syndikat der Bäcker erklärte über den Betrieb den Boykott.

Streik der Zimmerleute.

32 Zimmerleute der Firma Scott & Hume, hier, befinden sich seit dem 10. ds. im Streik; sie verlangen Lohnerhöhung. Alle sind Mitglieder des Syndikats der Marcineiros und Carpinteiros usw. Eine Anzahl Hilfsarbeiter erklärten sich solidarisch. Zuzug ist fern zu halten!

Mehr Bewegungen.

Syndicato dos Trabalhadores em Carne Verde e Classes Annexas. — Die Mitglieder dieses neuesten der F. O. L. angeschlossenen Syndikats, die Angestellten der Grosschlachtereien, befinden sich auch in einer Bewegung. Und zwar nicht um Lohnerhöhung geht der Kampf, sondern um einen Tag pro Woche zum Ausruhen. Im vergangenen Jahre wurde ihnen der Ruhetag bereits zugestanden, jetzt aber fand sich hier ein sogenannter Menschenfreund welcher das Fleisch billiger verkauft. Alles jubelte ihn zu, denn man sah allgemein in ihm den uneigennützigen braven Mann, — aber wir müssen erklaeren, dass er das nicht ist, sondern dass er seine Ware nur auf Kosten seiner Angestellten, die er nach allen Regeln der Kunst ausbeutet, billiger verkauft. Alle Grosschlaechter haben den wöchentlichen Ruhetag bewilligt, nur die billigen Maenner Irmãos Correia erklaerten der Kommission, dass sich die Herren in Stücken schneiden lassen würden, eher sie ihren Lohnsklaven das Recht auf einen Ruhetag zustehen würden. Ueberhaupt sprechen sie den Arbeitern das Recht ab, über sich zu bestimmen; die Kommission wurde unfreundlich behandelt. So sieht der von der Tagespresse so hoch gepriesene «Billige Menschenfreund» aus. Jetzt hat das Syndikat und die F. O. L. das Wort. Wir kommen spaeter noch einmal auf die Angelegenheit zu sprechen.

RIO GRANDE. Hier legten die Metallarbeiter der Firma Lima, Martins & C. die Arbeit nieder. Sie verlangen den Achtstundentag.

RIO DE JANEIRO. Unter anderen Bewegungen, die hier nicht abreissen, ist zu erwaehnen eine Mieterbewegung; sie richtet sich gegen die hohen Wohnungsmieten. Mehr denn 1000 Mieter haben beschlossen keine Miete zu zahlen, bis die Haustyrannen Vernunft angenommen haben. Bravo!! Auch hier in Porto Alegre waere es an der Zeit dasselbe zu tun: sich mit den Mietern in Rio solidarisch zu erklaeren, — denn hier sind die Hauspaschahs zum Teil noch wahnsinniger geworden als dort.

Wir erklaerten uns schon solidarisch. Bekanntlich hat uns der Hof- und Staats-Sch....kübel-Fabrikant Franz Herrmann, der reiche Schwiegervater — und 5—6-facher Haustyrann, — des noch reicheren Schwiegersohns B. Kokember, seines Zeichens Blutsauger und im Nebenamt Leiter des bekannten Ausbeutungs-Instituts Bierbrauerei Bopp Irmãos, wegen unserer Stellungnahme im letzten Streik bei genannter Firma, an die frische Luft gesetzt. Zum Schluss verlangte der gute Mond in seinen Thran auch noch die Miete, die wir von Rechts wegen nicht blechten. Hoffentlich findet der Fall Nachahmung.

BOYKOTTIERT die folgenden 3 Firmas: Bopp Irmãos (Bierbrauerei), Tertuliano G. Borges u. Amaro da Silveira.

PROPAGANDA.

Den Lesern unseres Blattes ist bekannt in welch liebenswürdiger Weise wir vom Leopoldenser Reporter der «Neuen Deutschen Zeitung» angerempelt worden sind. Herr Satyr-Borba fand in der «Deutschen Post»-S. Leopoldo einen Mann, der mit ihm durch dick und dünn geht. Die Leistungen Beider in ihren Blättern sind für uns erledigt. Nur eins: beide Helden drohten dass, wenn Kniestedt wieder mal nach S. Leopoldo komme soll er was erleben, man wolle seine Irrlehren widerlegen, man wolle dem Hetzer gehörig das Handwerk legen, usw.

Nun am 9. Januar fand wieder in São Leopoldo eine Versammlung statt. Die Helden waren durch Handzettel eingeladen, auf der Strasse wurde der Referent von einigen der Helden angerempelt, aber aus lauter Mut waren sie in der Versammlung nicht erschienen, was sie taten war dass sie jeden den sie auf der Strasse, in der Nähe der Versammlung, habhaft werden konnten vom Besuch derselben abhielten. Die Versammlung fand statt, war schwach besucht, die Anwesenden waren von gutem Geist beseelt. Zur Propaganda für den «Freien Arbeiter» wurde eine Gruppe gegründet, und zwar unter dem Namen unseres Blattes. Zur Erledigung der Geschäfte wurde eine aus drei Kameraden bestehende Kommission ernannt. Abonnenten hat unser Blatt in S. Leopoldo 32. Ein guter Stamm! Und nun weiter trotz Satyr-Borba, Roter und andere Münder — trotz alledem!

Hier bringen wir die Photographie des Kaempfers gegen allen Umsturz, des Reporters der «grossen» «Naien Daitschen», des Herrn Satyr von S. Leopoldo:

Das ist der Held, der im Rausch als Feind jeder Arbeit, in S. Leopoldo als vollständig unmoralisch bekannte, in der N. D. Z. seinen Schmutz abladet; dann aber, wenn er gestellt werden soll, kneift, kneift genau so wie im vergangenen Jahre der Redakteur der ‚N. D. Z.', Hans Grimm. Damit ist für uns ein für allemal Satyr erledigt.



PRESSFOND — Bereits quittiert: 285$500. P. K. 5$000. Sieben Genossen 35$000.

Kameraden! Sozialisten! Sammelt für den «Freien Arbeiter». Sendet Gelder ein.

KROPOTKIN-SAMMLUNG.

Wir bringen auf der ersten Seite dieser Nummer das Bild unseres greisen Freundes. Gelder für obigen Zweck nimmt gern entgegen: Fr. Kniestedt, Porto Alegre, rua D. Pedro II (Hygienopolis).

Schon eingesandte Gelder: G. K. 1$, P. S. 1$, Fr. K. 3$, M. A. 5$, A. G. 10$000; durch Pedro Bischof (Pelotas) 41$000. Summe: 61$000.

BRIEFKASTEN

C. P., S. Leopoldo. 14$500 erhalten.

F. Koch, Kiel. Brief erhalten; kam für diese Nummer zu spaet. Wird verwandt. Gruss.

A. Sch., Estação Barro (Erechim). Brief erhalten. Freud uns, wird besorgt. Gruss.

W. R., Serro Azul. Warum keine Nachricht? Bestelltes nicht erhalten? Gruss.

Die monarchistische Reaktion rüstet mit Volldampf!

Je mehr sich die Arbeiterschaft innerlich zerklüftet in Parteien und Sekten, die sich gegenseitig mit allen Mitteln der Lüge und Gemeinheit bekämpfen, umsomehr schwillt den Monarchisten und Reaktionären der Kamm. Die Republik steht nur noch auf dem Papier. Wir haben zwar noch keine Monarchen, aber die Monarchisten haben völlig wieder den ganzen Staatsapparat in Händen. Die Regierung hat durch ihren Entwaffnungskommissar die Republikaner und Arbeiter völlig entwaffnen lassen, während sie gleichzeitig die Monarchisten bis an die Zähne bewaffnet. Die «Selbstschutzorganisationen» brauchten ihre Waffen nicht abzuliefern. Sie haben angemeldet, dass sie im Besitze von 6785 Maschinengewehren und 834 494 Gewehren und Karabinern sind. Das ist natürlich nur ein gewisser Teil der wirklich in ihren Händen befindlichen Waffen. Alle Güter sind gesteckt voll. Ueberall haben die Monarchisten ihre Geheimlager. In Potsdam fand man in einem unterirdischen Versteck allein nicht weniger als 2037 Maschinengewehre, 2.000.000 Maschinengewehrschüsse, 58.000 Gewehre, 2.000.000 Schuss Infanterie-Munition, 1000 Kisten Handgranaten. Und solcher Lager giebt es in Deutschland, vor allem aber in Bayern, eine grosse Zahl. Alle diese Waffenlager konnten nur mit Hilfe der monarchistischen Offiziere der Reichswehr angelegt werden. Die monarchistische Reaktion ist heute stärker bewaffnet als das gesamte Heer der Vorkriegszeit Deutschlands.

In allen Städten Deutschlands wird für die Wiedererrichtung der Monarchie fieberhaft gearbeitet. Auch in Berlin sind die «verbotenen» Einwohnerwehren wieder zum neuen Leben erwacht. Man hat eine «Genossenschaft» eintragen lassen. Als Zweck des Unternehmens giebt man an den Schutz von Hab und Gut. Nach aussen legt man ein Genossenschaftsanteil von 20 Mk. fest. In Wirklichkeit brauchen die Mitglieder nichts an Beiträgen zu leisten, sondern das Unternehmen wird finanziert von Kapitalisten und Geschäftsinhabern. Dieser «Selbstschutz» arbeitet mit der Sipo (Sicherheitspolizei) Hand in Hand. Das Polizeipräsidium giebt an die Mitglieder neue Waffenscheine heraus. Als Erkennungszeichen wurde ein versilberter Knopf mit dem Berliner-Stadtwaffen und der Inschrift «Berliner Selbstschutz» eingeführt.

In Baden und Bayern wird mit Hochdruck gearbeitet. In Karlsruhe organisiert der bekannte Watter die Orgesch (Organisation Escherich). Escherich selbst, als der Organisator der bayerischen Reaktion, wollte seine Mannen vor einigen Tagen teilnehmen lassen an dem Landesschiessen der Tiroler Heimatwehr. Die Bayrische und Tiroler Reaktion wollte sein Verbrüderungsfest feiern. Da hat ihnen die Tiroler Arbeiterschaft einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Die Eisenbahner legten den gesamten Verkehr still und sperrten die Strassen durch Barrikaden. Die Buchdrucker verweigerten den Druck von Artikeln, die den Sturz der deutsch-österreichischen Republik durch den Anschlag der deutschen, ungarischen und Tiroler Reaction bezwecken. Die tiroler Arbeiterschaft hat ein glänzendes Zeugnis proletarischer Solidarität abgelegt.

Deutsche Arbeiter, nehmt euch an euren Tiroler Brüdern ein Beispiel. Seid bereit!

Die Sicherheitswehr,

die den Zweck hat, die Ausbeutung und Unterdrückung der deutschen Arbeiter zu sichern, kostete der Allgemeinheit im Jahre 1920 laut Nachtragsetat nicht weniger als 765 Millionen Mark. Die Stadtgemeinde von Berlin muss allein für die «Grünen» 12 Millionen Mark aufbringen. Die früheren «Blauen» stehen mit der neuen Organisation in dauernden Kampf. Sie wehren sich gegen die völlige Militarisierung der Polizei.

Die Reaktion marschiert.

Die monarchistischen Sturmkolonnen arbeiten mit Hochdruck. Die Orgesch-Banden scheinen mit den Vorbereitungen zum Monarchistenputsch fertig zu sein. Sie sind bewaffnet bis an die Zähne mit Gewehren, Maschinengewehren und Geschützen. Und die Arbeiter liefern ihnen die Mordwerkzeuge. In einem Geheimdokument der Münchener Orgesch wird davon gesprochen, dass neue Maschinengewehre aus Spandau eingetroffen sind.

Spandauer Arbeiter sorgen für die Bewaffnung der monarchistischen Konterrevolutionäre. In dem «strengvertraulichen» Schreiben der «Maschinengewehr-Sturmriege» heisst es u. a.:

«Die politische Lage drängt jetzt auf eine gewaltmässige Entscheidung.»... «In Breslau und Berlin sind unsere Formationen im Blühen und werden im Verein mit andern 25 Alarm-Kompanien und 2 Sturmfahnen die Sache ohne vieles Blutvergiessen auf unserer Seite durchbringen. Mit dem standrechtlichen Erschiessen darf jetzt nicht mehr human verfahren werden, insbesondere müssen wir auf die Führer republikanischer und sozialistischer und gewerkschaftlicher Organisationen unsere Späher wie auf das Wild hetzen.»

Und in den beigelegten Verhaltungsmassregeln bei kommenden Putschen heisst es: Bei einem Linksputsch sind die bekannten Radikalsozialisten zusammenzufangen und gelegentlich stärkerer Gerichtshandlungen auf schneller Art zu erledigen. Mit den Mehrheitssozialisten darf auch nicht mehr rücksichtsvoll umgegangen werden. Sie sollen gleichfalls so gut wie möglich erledigt werden.

Beim Rechtsputsch sind Sozialistenführer in der Wohnung zu erschiessen. Weigern sich Druckereiarbeiter zu arbeiten, sind die nächsten fünf zu erschiessen. —

Die Sozialisten aller Richtungen und Schattierungen wissen nun, was ihnen bevorsteht, wenn die Orgeschbanditen losgelassen werden. Wir wiederholen heute nochmals: Jeder Arbeiter, der teilnimmt an der Produktion von Mordwaffen und Munition und an deren Transport, ist unweigerlich ein Helfer der Mordbuben und gehört deshalb in die Reihe der Konterrevolutionaere.

Waehrend so die kaiserlichen Offiziere an der Herstellung des alten monarchistischen Staatsapparates arbeiten, sind die Parlamentarier aller Schattierungen und die Regierung beschaeftigt mit der Vorarbeit an Dutzenden von neuen Gesetzentwürfen, die die arbeitenden Massen an Haenden und Füssen knebeln sollen. Der Wirtschaftsminister Dr. Scholz arbeitet an dem Entwurf eines Arbeitszwanggesetzes. Waehrend drei Millionen deutsche Arbeiter gaenzlich arbeitslos sind, oder stark verkürzt arbeiten, quaelt sich eine weise Regierung mit einem Gesetzentwurf für das staatliche Arbeitszuchthaus ab. Wir Syndikalisten wissen, dass der Staatskarren mit oder ohne dieses Gesetz immer tiefer in den Sumpf hinabgleitet. Zwangsarbeit bedeutet in jedem Fall verminderte Arbeitsleistung.

Der Reichsarbeitsminister kündigt den Entwurf der Schlickeschen Schlichtungsordnung zum wiederholten Male an, nachdem alle bürgerlichen Zeitungen sich danach heiser schrieen. Die Schlichtungsordnung soll den Arbeitern endgültig das freie Streikrecht nehmen.

Die staatliche Streikbrechergarde wird auf Kosten der Allgemeinheit immer weiter ausgebaut. Die «Technische Nothilfe» frisst Millionen von Steuern. Gute Sozialdemokraten arbeiten daran mit. Vergessen wir nicht, dass all diese Gesetzentwürfe schon aus der Zeit der sozialdemokratischen Regierung stammen, und dass der deutsche Reichspraesident der Vorsitzende der grossen, allmaechtigen, einigen, deutschen Sozialdemokratie war.

Und die zentralverbaendlerische Arbeitsgemeinschaft mit dem Grossunternehmertum besteht nach wie vor. Der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat erst in den letzten Tagen beschlossen, dass diese «ein brauchbares Mittel im Kampf um die Eroberung der wirtschaftlichen Macht und der Sozialisierung der Wirtschaft» sei. Erst wenn die Organisation der gesetzlichen Bezirkswirtschaftsraete durchgeführt ist — erst dann könne die Arbeitsgemeinschaft abgebaut werden.

Arbeitsgemeinschaft, Technische Nothilfe, Arbeitszwangsgesetz, Schlichtungsordnung bezw. Streikverbot, gehören zusammen in einen Topf. All diese Dinge fügen sich dem zentralverbaendlerischen und sozialdemokratischen System wunderbar ein. Die Konterrevolution wird von den organisierten Arbeitern mit den eigenen Geldern künstlich gross gepaeppelt und arbeitet den Monarchisten direkt in die Haende.

Wann werden die deutschen Arbeiter zur Erkenntnis ihrer verzweifelten Lage kommen? Wann werden sie die Wege finden, die aus dieser Sackgasse hinausführen?

Die Hohenzollern als Schieber.

In Berlin hat man ein Schieberbankgeschaeft Gruser «entdeckt», das in der Oeffentlichkeit nirgends zufrieden war. Am selben Tage, als die Beschlagnahme der Bücher dieses Gross Schiebers vorgenommen wurde, am 13. November 1920, verduftete Gruser ins Ausland. Konterrevolutionaere und Monarchisten waren die Kunden dieses sauberen Bankmenschen. Und an erster Stelle der Kundschaft standen die Hohenzollern. Folgende Namen wurden bereits als Kunden aus dem Hause Hohenzollern genannt: Kronprinzessin Caecilie, Prinz Eitel Friedrich Prinz August Wilhelm, Prinz Joachim, und die bürgerliche Ehehaelfte des Prinzen Oskar, alles Traeger der ehemaligen Monarchie Deutschlands. Zu den Kunden zaehlte ferner ein Staatsanwalt Hans Schön, Freiherr v. Gamp-Massaunen, Graf Radolin, Fürstin Radziwill, Fürst v. Schönburg u. s. w.

Alle diese hohen Herrschaften haben durch die Vermittlung dieses sauberen Bankiers ihre Kapitalien ins Ausland schleppen lassen, haben sich also bewusst gedrückt vor den staatlichen Steuern, vor der Teilnahme an der Austilgung des auf ihr Schuldkonto geführten Weltkrieges. Saubere «Patrioten»!